

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 13 (1951)
Heft: 6-7

Artikel: Fricktal und Hotzenwald
Autor: Jehle, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fricktal und Hotzenwald

Die geschichtlichen Beziehungen zweier Landschaften

Von Fridolin Jehle

Der Begriff einer Landschaft ist nicht nur ein geographischer. Geschichtliche und kulturelle Faktoren treten ebenso bestimmend hinzu, um einem Gebiet jenes besondere Gepräge zu geben, das es angrenzenden Landschaftsgebieten gegenüber unterscheidet. Doch steht eine solche Landschaft nie scharf abgegrenzt im geographischen Raum. Vielfältige Beziehungen verbinden sie mit den Nachbargebieten, die nach bestimmten Richtungen stärker oder weniger stark ausgeprägt sein können. Das Fricktal ist wohl auch geographisch, aber vor allem durch seine eigene geschichtliche Entwicklung zu einer besonderen Landschaft innerhalb der Schweiz geworden.

Es ist immer aufschlußreich, den Bindungen nachzugehen, die eine Landschaft mit den Nachbargebieten verknüpfen, weil sich hier gegenseitige Einflüsse geltend machen, die oft den Charakter einer Landschaft selbst nachhaltig bestimmen. Bei aller Eigenständigkeit wird dadurch eine Landschaft zugleich Uebergang und Vermittlung. Gerade das Fricktal hat dieser Aufgabe als Bindeglied sowohl zwischen West und Ost — als Durchgangsland der Bözberg- und Rheintalstraße — wie auch zwischen Nord und Süd, zwischen dem schweizerischen Mittelland und dem Schwarzwald und Breisgau, in besonderer Weise gedient. Wenn im Norden der Rhein eine deutlich ausgeprägte Grenze darstellt, so verbindet er andererseits doch wieder die beidseitigen Landschaften, weil die Täler von beiden Seiten in den Strom münden, die Interessen beider Seiten hier zusammenlaufen und der Rhein Verkehrs- und Lebensader für die Einzugsgebiete beider Ufer ist. Die jahrhundertelange Zugehörigkeit des Fricktals zu Vorderösterreich läßt schon den Schluß ziehen, daß während einer langen Periode seiner Geschichte besondere Beziehungen mit den gleichfalls vorderösterreichischen Landen nördlich des Rheins bestanden.

An das Fricktal grenzen auf der nördlichen Rheinseite die beiden Landschaften des Dinkelberges und des Hotzenwaldes. Der Hotzenwald gegenüber dem mittleren und östlichen Fricktal, zwischen Alb und Wehra den südlichen Schwarzwald bildend, ist ebenfalls eine Landschaft mit ausgeprägten Eigenheiten geographischer Struktur und geschichtlicher Entwicklung. Eine natürliche Voraussetzung gegenseitiger Beziehungen mag

schon dem Wanderer auffallen, wenn er über die Höhen des Fricktals geht. Während nach Süden der Kettenjura das Blickfeld scharf begrenzt, weitet sich der Blick nach Norden über die schwach geneigte Hochfläche des Hotzenwaldes und schaut bis tief in den Schwarzwald hinein seine weitverstreuten Höhensiedlungen. Noch deutlicher fühlt man dieses «Zugewandtsein» auf dem Hotzenwald. Hier liegen die Dörfer auf den weiten Ausblick gewährenden Höhenrücken, vor den Fenstern der Bauernstuben steht der Jura in fast greifbarer Nähe, und hier wächst das Kind sozusagen im täglichen Anblick der Fricktaler Berge auf. Die daraus erwachsenden inneren Bindungen sind wohl nicht konkret faßbar, aber ihr Einfluß auf die äußerlich aufscheinenden Beziehungen ist nicht zu unterschätzen.

Wenn hier auf solche Verbindungen hingewiesen wird, wie sie in der Geschichte in Erscheinung treten, dann soll und kann damit keineswegs eine erschöpfende Darstellung des Verhältnisses der beiden Landschaften gegeben werden. Es mögen nur andeutungsweise einige verbindende Faktoren erwähnt werden, die ersehen lassen, wo die auch heute noch in vieler Hinsicht erkennbare Verbundenheit der Bevölkerung beider Landschaften über die Rheingrenze hinweg ihre geschichtlichen Ursachen hat.

Es sind verbindende und ebenso trennende Elemente, die zwischen beiden Landschaften liegen. Der Rhein verbindet als gemeinsamer Wasserlauf, der die Täler von beiden Seiten einander zuwendet. Er trennt ebenso scharf als Strom, der nur an wenigen Stellen durch die Brücken überwunden wird. Die geologische und geographische Struktur des Hotzenwaldes ist eine ganz andere als die des Fricktals. Ebenso verschieden ist das Siedlungsbild beider Landschaften. Die Siedlungsgeschichte des Hotzenwaldes verläuft ganz anders als die des Fricktals. Dort haben wir fast durchwegs Spätsiedlungen auf gerodetem Gelände, im Fricktal zum großen Teil Altsiedlungen, die in der Zeit der alamannischen Landnahme die schon reichlich vorhandenen Siedlungen der römisch-keltischen Zeit ablösen. Dadurch, daß der Rhein in spätrömischer Zeit Grenze gegen die Germanen wurde, wurde das Fricktal viel stärker in den römischen Kulturkreis einbezogen, was sich bis in das Mittelalter hinein auswirkte. Diese Grenze hat in der Einteilung der kirchlichen Distrikte auch die Zeiten der späteren politischen Zusammengehörigkeit überdauert. Das Fricktal gehörte immer zum Bistum Basel, während das rechtsrheinische Gebiet dem Bistum Konstanz angegliedert war. Als durch die habsburgischen Vorlande zwischen beiden Rheinseiten eine engere politische Zusammengehörigkeit geschaffen wurde, waren doch beide Teile verwaltungsmäßig getrennt. Der Hotzenwald als Grafschaft Hauenstein unterstand dem Waldvogteiamt in Waldshut, während das Fricktal

sich in die Kameralherrschaft Rheinfeldern und die Herrschaft Laufenburg gliederte. Gemeinsam war lediglich beiden die gesamt-vorderösterreichische Regierung in Ensisheim und später in Freiburg. Und gemeinsam war beiden Landschaften das Erlebnis der vielen Kriege, das sie als vorderösterreichische Länder vom 30jährigen Krieg bis zu den Napoleonischen Zeiten durch die dauernden Auseinandersetzungen zwischen Oesterreich und Frankreich zu erleiden hatten, ein Schicksal, das gerade die Geschichte des Fricktals in den letzten Jahrhunderten vor dem Anschluß an die Schweiz von der Geschichte der übrigen schweizerischen Landschaften abhob und in tragischer Weise auszeichnete.

Aber auch gemeinsame Bindungen friedlicher Art durchbrachen schon in früher Zeit die trennenden Linien. Die großen verbindenden Institutionen, die eine wesentliche Rolle in der Geschichte der gegenseitigen Beziehungen beider Landschaften spielen, sind vor allem die klösterliche Grundherrschaft des Stiftes Säkingen, die durch ihre Besitzausdehnung seit dem frühen Mittelalter hier maßgebend wirksam ist, und dann die Städte, die ihre vermittelnde Aufgabe bis in die jüngste Zeit hinein ausgeübt haben. Als alte Abtei schon in merowingischer Zeit entstanden, hat das Kloster Säkingen gerade im östlichen Fricktal und auf dem gegenüberliegenden Hotzenwald einen ausgedehnten geschlossenen Grundbesitz, über den es als Inhaberin der Immunität auch politische Rechte ausübt. Der säkingischen Grundherrschaft auf dem südlichen Hotzenwald, die sich um Murg, Oberhof und Hochsal gruppierte und bis in die Nähe von Waldshut reichte, entsprach gerade gegenüberliegend im Fricktal das ebenfalls zum Kloster gehörende zusammenhängende Gebiet der Täler von Mettau und Sulz sowie Kaisten und Ittenthal. Nach Süden griff dieser Besitz mit den Dörfern Hornussen und Zeihen über die Bözbergstraße hinaus.

Dieses geschlossene, über beide Rheinseiten sich erstreckende Klostergebiet schafft geistige, wirtschaftliche und rechtliche Zusammenhänge. Das Bewußtsein der gemeinsamen Zugehörigkeit zum Kloster schafft ein Gemeinschaftsgefühl, die Tage der Zinsablieferungen bringen die Bauern beider Gegenden zusammen und gemeinsame Interessen gegenüber der Grundherrschaft verbinden sie miteinander.

Eine Gemeinschaft geistig-religiöser Art wird im Einflußbereich des Klosters geschaffen durch die Verehrung des hl. Fridolin, des Gründers des Stiftes Säkingen. Die Verehrung dieses lokalen Heiligen ist beiden Landschaften gemeinsam und ist sowohl im Fricktal wie auf dem Hotzenwald besonders stark und führt durch die Wallfahrt zum Grabe und besonders durch den jährlichen Besuch des Fridolinsfestes die Bevölkerung beider

Rheinseiten in Säckingen zusammen. Das Grab des hl. Fridolin in Säckingen war für das Fricktal und den Hotzenwald ebenso ein geistig-religiöser Mittelpunkt wie etwa die Verehrung der hl. Verena in Zurzach für den Klettgau und das Gebiet der Grafschaft Baden. Auch in Säckingen war der Wallfahrtstag am Hauptfest mit einem Markt verbunden und wurde so für die Landleute zum jährlich wiederkehrenden Tag des Zusammentreffens, des Abschlusses geschäftlicher Beziehungen, der Entstehung von Freundschaften und familiären Bindungen, wo sich das Erlebnis der inneren Gemeinsamkeit eines größeren landschaftlichen Umkreises jedem in besonderer Weise einprägte.

Eine Verbindung besonderer Art, die sich persönlich und geistig in mancher Weise ausgewirkt hat, schufen die stiftischen Patronatspfarreien. Zum Kloster Säckingen gehörte eine große Zahl von Pfarreien im oberen Fricktal und auf dem Hotzenwald, und sehr oft wechseln die Pfarrherren von einer fricktalischen Pfarrei auf den Hotzenwald oder umgekehrt, wie etwa von Murg nach Hornussen, von Kaisten nach Görwihl oder, wie es sehr oft geschieht, von Mettau nach Hochsal. Man kann sich vorstellen, daß der Pfarrherr zwischen seiner neuen Pfarrei und der früheren Gemeinde immer gewisse persönliche Beziehungen schafft, die dann oft jahrzehntelang anhalten und weiterwirken.

Eine besonders enge Bindung rechtlicher Art wird durch die Gerichtsverfassung des Säckinger Klosterstaates geschaffen. Mit dem Dinghof Hornussen ist der Sitz einer zentralen Instanz für alle Gerichte des Klostergebietes verbunden. So gehen von den stiftischen Dinggerichten in den Hotzenwaldorten Murg, Oberhof und Herrischried die Appellationen ebenso wie aus den fricktalischen Dinggerichten nach Hornussen, das immer zweite Instanz des Rechtszuges ist. Damit erhält Hornussen auch für den Hotzenwald eine gewisse Bedeutung, wo bei solchen Appellationsgerichten, die bis in das 18. Jahrhundert hinein abgehalten werden, Gerichtsleute und Parteien auch vom Hotzenwald zusammenkommen.

Als vermittelnde Faktoren von wesentlicher Bedeutung zwischen den beiden Landschaften treten im Mittelalter die Städte auf. Unter den vier Waldstädten sind es vor allem Laufenburg und Säckingen, die diese Aufgabe zwischen Hotzenwald und Fricktal erfüllen. Sie sind auf dem Boden des Stiftes Säckingen entstanden, und ihre Gründung als Klostermärkte ist geradezu verursacht durch die wirtschaftliche Wechselwirkung beider Landschaften. Die Aufgabe dieser Märkte war es, die Produktion der klösterlichen Grundherrschaft, das Getreide des Fricktals und das Vieh und Holz des Hotzenwaldes umzusetzen. Sie dienten dem lokalen Güterumtausch, und diese Ursache ihrer Gründung blieb auch die Existenzgrundlage für die



Der Messerturm zu Rheinfeldern

folgenden Jahrhunderte. Schon ihre Lage läßt diese Aufgabe erkennen. Nicht zentral inmitten eines in sich geschlossenen Gebietes, sondern auf der Grenzlinie zweier Landschaften liegend, sind sie Uebergangspunkte zwischen den beidseitigen Ufern und dienen beiden Landschaften in gleichem Maße. Dies bestimmt auch ihren Charakter. Das städtische Leben ist von beiden Seiten her gleichermaßen beeinflusst. Sie durchbrechen auch die Grenzlinie der politischen Verwaltungsgliederung, ihre Gemarkungen greifen sowohl in Säckingen wie vor allem in Laufenburg über beide Ufer. Die Herkunft der Bevölkerung in Säckingen rekrutiert sich bis in die Neuzeit hinein zu 60 Prozent aus dem Fricktal und zu 40 Prozent aus dem Hotzenwald und den rechtsrheinischen Talschaften, wenn von

den paar von weiter her kommenden Geschlechtern abgesehen wird. In Laufenburg dürfte der Anteil beider Landschaften an der Herkunft der Bürgerschaft sich etwa die Waage halten. Die Gründung mit beeinflussend und begünstigend für die städtische Entwicklung kommt in Laufenburg der Straßenübergang über den Rhein und die Unterbrechung der Schifffahrt durch die Stromschnellen hinzu. Doch beide Städte sind im wahrsten Sinne des Wortes Brückenstädte, die der Verbindung der Landschaften dienen.

Neben der Fischerei sind in den beiden Städten Mühlen, Hammer Schmieden und Gerbereien die bedeutenderen Gewerbe. Sie verarbeiten hauptsächlich die Produkte der fricktalischen Landwirtschaft und des Bergbaues und benötigen dazu das Holz des waldreichen Hotzenwaldes sowie das Wasser, das in uralten Kanälen, den sogenannten Wuhren, viele Kilometer weit aus dem hinteren Hotzenwald in die Städte hinunter geleitet wird. So tritt hier die gegenseitige wirtschaftliche Verflechtung beider Landschaften deutlich in Erscheinung. Wie sehr die natürlich gewachsenen wirtschaftlichen Bindungen hier von einem Ufer zum anderen greifen, wird

durch eine interessante Tatsache illustriert. Laufenburg, das sich mit seinem Kern auf der linken Rheinseite befindet und zu welchem bis 1803 der kleinere Stadtteil auf der rechten Seite gehörte, hat neben den Tälern im östlichen Fricktal sein wichtigstes wirtschaftliches Einzugsgebiet auf der rechten Rheinseite in den Dörfern des mittleren Hotzenwaldes, die in jeder Hinsicht Laufenburg zugewandt sind. Das ursprünglich auf einer Insel, aber deutlich rechtsrheinisch liegende Säckingen hat dagegen sein fast ausschließliches Wirtschaftsgebiet im Mittelalter auf der linken Rheinseite in den anschließenden fricktalischen Ortschaften und Tälern. Es war die Folge der natürlichen Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehung beider Landschaften, die in diesen Städten ihre Auswirkung fand. Es blieb auch so nach der Festlegung der politischen Grenze im Jahre 1803 bis in das 20. Jahrhundert, ein Beweis, daß alte und natürliche wirtschaftliche Verbindungen unter Achtung der politischen Grenzen bestehen können. Der erste Weltkrieg und die nachfolgende Zeit haben diese Verbindungen unterbrochen und beide Städte wirtschaftlich in andere Richtungen gedrängt. Aehnliche Verhältnisse lagen auch in Rheinfelden vor, das den rechtsrheinischen Dinkelberg als besonderes wirtschaftliches Einzugsgebiet besaß.

Damit sind nur die bedeutenderen Faktoren erwähnt, die im Laufe der Geschichte die beiden Landschaften des Fricktals und des Hotzenwaldes miteinander in eine Beziehung gebracht haben, die sich in mancherlei Erscheinungen und vor allem in einer gewissen persönlichen Verbundenheit und gegenseitigen Anteilnahme heute noch auswirkt. Auch der kulturelle Charakter einer Gegend hat immer seine Uebergänge zum Wesen des Nachbargebietes, genau wie die Natur selten eine Landschaft schroff abbrechen läßt, sondern harmonische Uebergänge zum anders gearteten Nachbarland findet. Hier ist es das Rheintal, das Fricktal und Hotzenwald trennt und zugleich verbindet. Die verbindende Funktion erscheint nach außen sichtbar in den beiden Brücken zu Laufenburg und Säckingen. Beide Landschaften sind in gleichem Maße an diesem Brückenschlag beteiligt. Wie der innere Hotzenwald das Holz zur alten Laufener Brücke lieferte, so haben die fricktalischen Gemeinden zum Bau der Säcker Brücke einst ihren Beitrag geleistet. Noch steht die altehrwürdige Holzbrücke in Säcker, in Laufenburg hat eine neue die Aufgabe der alten übernommen. Sie sind beide auch heute noch die lebendigen Träger einer die politischen Verhältnisse nicht störenden und auch von diesen nicht gestörten Verbundenheit des geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens zweier Landschaften, von denen jede mit ganz verschiedenen natürlichen Schönheiten und eigenständigen Werten begabt ist.